

The Cat

Ich kam relativ früh zu dir. Vielleicht war ich ein halbes Jahr alt, vielleicht aber auch ein ganzes. An meine Mutter kann ich mich kaum noch erinnern, aber ich stelle sie mir mit einem weißen Fell und mit einigen großen schwarzen und braunen Flecken darauf vor. Jedenfalls würde sie mir dann ähnlich sehen. Du hast mich Merle genannt, ich weiß leider nicht mehr woher du diesen Namen hattest, vielleicht fiel er dir auch nur so ein, aber wie auch immer, er gefiel mir. Meine Mutter gab mir keinen Namen, wenn sie etwas von mir wollte maunzte sie mich nur an. Wenn du etwas von mir wolltest dann riefst du „Merle“ und auch wenn ich oft nicht entsprechend darauf reagierte und ich es dir nie gesagt habe, es gefiel mir eindeutig besser als ständig angemaunzt zu werden. Als man mich von meiner Mutter und meinen sechs Geschwistern wegnahm, war das Anfangs ganz schön schlimm für mich. Aber du hast mich gut getröstet, hast mich lange gestreichelt und mir das beste Futter gegeben, das ich bis dahin in meinem kurzen Leben je gegessen hatte.

Ich kann mich sogar noch genau an meinen allerersten Tag bei dir erinnern. Du hast mich direkt bei meinem bisherigen Zuhause abgeholt, bereits verpackt in einem dieser schrecklichen Katzenkäfige. In deinem Auto kam ich auf die Rückbank und dann sind wir erst mal eine ganze Weile lang gefahren während du ständig auf mich eingeredet hast. Ich weiß praktisch keine Details mehr von unserer Konversation, aber ich fand dich nicht sehr sympathisch nachdem du mich meiner bisherigen Familie entrissen hattest und antwortete immer nur sehr kurz gehalten um dir meine Abneigung zu zeigen. Du liest dich aber nicht davon beirren und hast mir von Anfang an deine ungeteilte Liebe zukommen lassen. Nachdem wir in deinem Haus waren und du die Türe geschlossen hattest, hast du mich erst einmal frei gelassen und nach anfänglicher Scheu vor der neuen Umgebung hab ich mich gleich in der erst besten dunklen Ecke versteckt die ich gefunden habe. Ich hatte wahnsinnigen Hunger und hab gemaunzt, in der Hoffnung jemand würde mir helfen. Ich hätte damals nicht im Traum daran gedacht, dass du das sein würdest. Aber so war es. Kaum zwei Minuten später stand schon eine Dose Katzenfutter vor mir und ich habe ohne lang zu überlegen alles in mich hineingestopft. Ich muss gestehen, dass ich Anfangs sicher wahnsinnig anstrengend war. Aber du hast dich nicht abbringen lassen von deinem Plan mein bester Freund zu werden. Mit der Zeit verlor ich meine Scheu und Abneigung dir gegenüber und ich fand es gut dass ich immer frische Futter vorfand wenn ich es brauchte. Nach kurzer Gewöhnungsphase an das neue Zuhause und nachdem du sicher warst mich in eine Art Nahrungsabhängigkeit von dir getrieben zu haben, hast du mir auch erlaubt hinaus zu gehen. Dein Garten war groß, aber zusammen mit dem Acker hinter deinem Garten und den Gärten der Nachbarn war meine Spielwiese riesig! Es war als wäre ich im siebenten Himmel.

Du warst aber nicht nur glücklich mit mir. Ich weiß noch genau, dass du sehr mit mir geschimpft hast als ich dir auf deinen Wohnzimmerteppich gepinkelt habe. Ich verstand damals nicht warum du so mit mir schimpfst, aber dann hast du mich aufgehoben und mich zu meinem neuen Klo getragen. Es war aus Sand und in einer meiner Lieblingsecken hingestellt. Ich fand es sofort toll und ging von nun an nur noch dort aufs Klo, außer ich war sowieso draußen.

Einmal, da hab ich eine Maus gefangen. Es war meine erste und ich hab lange dafür üben müssen. Du hast mir manchmal sogar beim Üben geholfen, wenn du mir eine Schnur als Trainingsobjekt vor der Nase herumtanzen liest zum Beispiel. Und als ich dann eines Tages wieder durch den Acker hinter unserem Garten spazierte, da sah ich plötzlich, nur wenige Meter von mir entfernt, etwas Graues zwischen den Heuhalmern herumflitzen. Ich blieb sofort stehen, rührte keine Krallen mehr und schärfte meine Augen und Ohren in Richtung des

Grauen Dings. Es raschelte weiter fröhlich in den verdorrten Halmen und schien mich nicht zu bemerken. Langsam schlich ich mich, Pfote für Pfote, an mein Ziel heran. Als ich schließlich nur noch einen Meter oder weniger entfernt war, da erblickte ich zum ersten Mal genau was ich erspäht hatte. Es war eine gut aussehende, graue, kleine Feldmaus. Das Wasser rannte mir im Mund zusammen. Vor lauter Ungeduld achtete ich nicht auf meinen nächsten Schritt der viel zu tollpatschig auf einem der Strohhalme landete und ein Geräusch machte. Die Maus schreckte hoch, steckte ihren Kopf in die Luft und hielt Ausschau. Ich war zu einer Salzsäule erstarrt. Da war sie, keinen ganzen Meter mehr von mir entfernt, hatte mich durch meine Dummheit gehört und blickte mich nun mit ihren kleinen schwarzen Knopfaugen direkt an. Aber aus irgendeinem Grund sah sie mich entweder nicht, oder begriff die Gefahr nicht in der sie sich befand. Denn anstatt davon zu rennen schien sie sich zu beruhigen und mit ihrer bisherigen Tätigkeit weiter zu machen. Ich wusste, dass ich eine zweite Chance bekommen hatte, schlich mich noch ein paar Schritte an sie heran und schlug dann blitzartig zu. Die Maus hatte keine Chance. Ich tötete sie noch bevor sie wusste was mit ihr geschah. Ich war wirklich wahnsinnig stolz auf mich und konnte kaum erwarten dein Gesicht zu sehen wenn ich dir meine Beute zeigen würde. Also, nahm ich sie ins Maul und schleppte sie in unser Haus. Dort legte ich sie vor deine Füße. Doch anstatt der erhofften Freudensprünge schienst du eher vor lauter Ekel und Abscheu in die Luft zu springen. Du hast mich angeschrien und mit dem Finger auf die Ausgangstüre gezeigt. Ich verstand nicht was du meintest. War sie dir nicht schön genug? Waren es zu wenig? Sollte ich hinaus und noch eine holen? Dann hast du dich zusammengerissen, dir Schaufel und Besen genommen und die Maus aufgekehrt. Du bist mit ihr hinausgegangen, zum Müllcontainer, hast ihn aufgemacht und sie hineingeworfen. Da begriff ich endlich und ich war wahnsinnig enttäuscht.

Und so vergingen die ersten paar Jahre und ich wuchs auf bei dir. Oft saßen wir abends zusammen, du sahest fern und ich lag neben dir. Du hast mich oft gestreichelt, während ich dir mit meinem Schnurren klar zu verstehen gegeben habe, dass ich das für eine gute Idee von dir halte. Manchmal, da kamst du auch nicht nach Hause, oder nur sehr spät. Aber du hattest dann immer ein bisschen Futter für mich bereitgestellt, so dass ich nie Hungern musste. Es gab sogar Zeiten, da warst du gleich für ein oder zwei Wochen weg, dann dachte ich oft du kämst nicht wieder, was mich anfangs etwas traurig machte, aber meistens kam trotzdem jemand vorbei und fütterte mich. Offensichtlich hast du immer gut für mich vorgesorgt. Bloß die Einsamkeit daheim, die war dann doch schwer zu ertragen. Aber länger als zwei Wochen warst du nie weg. Und ich hab mich immer sehr gefreut dich wieder zu sehen und hab gleich einmal meinen Duft wieder auf dir verbreitet indem ich mich mit meinem Kopf an deinen Füßen gerieben habe. Ich glaube du hast dich auch immer sehr gefreut mich wieder zu sehen.

Ich kann mich an einen Tag erinnern, da warst du sehr unglücklich als du heim kamst. Du bist normalerweise immer erst abends vor der Haustüre gestanden, aber an dem Tag kamst du früher heim. Und die nächsten Wochen gingst du kaum mehr außer Haus. Du erzähltest mir etwas von „Arbeit verloren“, aber ich habe bis heute nicht ganz verstanden was du damit meintest. Was immer es war, du warst sehr deprimiert. Meistens bist du einfach nur da gesessen und hast mich gestreichelt, hast stundenlang ferngesehen, Briefe geschrieben, Zeitungen durchstöbert. Aber je mehr Zeit verging, desto schlechter ging es dir selbst hatte ich das Gefühl. Es kam der Winter, und im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren war es diesmal bitter kalt. Du hast die Heizkörper nicht eingeschalten, und ich nehme an es hatte irgendetwas mit deiner Situation zu tun. Ich fror fürchterlich, aber du hast mich in der Zeit so oft gestreichelt, zu dir genommen und fest gehalten, dass es auszuhalten war. Ich denke, ich hab dir in der Zeit sehr geholfen, und es hat uns beide noch ein bisschen näher zueinander gebracht. Ich hab mir auch kurz überlegt ob du vielleicht diesmal eine Maus mehr zu schätzen wüsstest, allein schon weil dein Essen in dieser Zeit fast kärglicher aussah als meines, aber ich

hab es gelassen. Schließlich wollte ich dich nicht gerade jetzt enttäuschen, also ging ich lieber auf Nummer Sicher. Aber so sehr du auch bei allem möglichen zu sparen schienst, für mich hast du weiterhin mein Lieblingsfutter eingekauft. Und auch das Katzenklo war immer noch mit dem besten Streusand befüllt den ich kannte. Egal wie schlecht es dir ging, du hast dafür gesorgt dass es mir an nichts mangelte, das vergesse ich dir nie. Ich hoffe, ich konnte es dir gerade in jenen Tagen und Wochen entsprechend vergelten.

Am schlimmsten war es wohl, als es wieder soweit war um den grünen Baum ins Wohnzimmer zu stellen. Du hast das jedes Jahr getan, und ihn glänzend geschmückt. Es lag auch immer etwas Brauchbares darunter für mich. Einmal war es ein Kratzbaum, ein anderes Mal ein lustiges Spielzeug. Aber dieses Jahr stand kein Baum in der üblichen Ecke, kein Schmuck, keine Geschenke. Einzig und alleine der Schnee kam dieses Jahr. Ich weiß es noch als wäre es gestern gewesen. Da saßen wir an diesem Abend, den ihr Menschen „Weihnachtsabend“ nennt, eingewickelt in eine Decke, am Fenster und starrten in die eiskalte und verschneite Nacht hinaus. Es schien gar nicht mehr aufzuhören, so kam die weiße Pracht aus dem schwarzen Nichts heran geflogen. Wir saßen da, sahen voll Wehmut, Traurigkeit, aber auch Hoffnung, hinaus in dieses Gestöber und kuschelten. Und zwei Wochen später, arbeitetest du wieder.

Es kamen auch bessere Zeiten. Die beste wohl als eine Frau in unserem Haus auftauchte. Du hast sie eines Abends mitgenommen in unser Heim. Sie hatte schulterlange blonde Haare, viele Sommersprossen, war schlank, etwa so groß wie du und sie hatte ein wirklich nettes Lächeln. Sie mochte mich, das hab ich gleich gemerkt, und ich konnte sie auch gut leiden. Aber vor allem ihr beide habt euch gut verstanden. Schließlich kam sie öfter und immer öfter vorbei. Manchmal hat sie ganze Nächte bei uns verbracht, aber geschlafen habt ihr dann wohl nie viel. In diesen Monaten warst du sehr glücklich. Wir waren dann nicht so oft zusammen wie damals als du keine Arbeit hattest, aber das war in Ordnung. Ich freute mich für dich, und du hast dich auch weiterhin gut um mich gekümmert. Hin und wieder, da saßen wir alle drei zusammen auf der Couch. Ich auf deiner oder ihrer Schoß, und ihr habt mich gestreichelt und dazu geredet oder ferngesehen. Es war eine wirklich schöne Zeit.

Aber eines Tages, kam sie nicht mehr.

Du warst sehr traurig, die folgenden Wochen. Oft hab ich dich weinen gehört wenn du allein in deinem Zimmer warst. Ich hatte Angst um dich, wusste nicht was ich für dich tun konnte. Aber mit der Zeit hast du dich wieder gefangen. Du hast immer seltener einfach nur traurig aus dem Fenster gestarrt und bist abends wieder später nach Hause gekommen. Nach ein paar Monaten hatte ich das Gefühl du warst wieder der Alte.

Aber selbst Jahre später habe ich dich noch manchmal am Fenster sitzen sehen, du hast hinaus geschaut, den Himmel betrachtet, und ich glaube du hast an sie gedacht, und daran wo sie jetzt wohl sein möge.

Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde ich krank. Es schmerzte plötzlich im Bauch und ich wollte nicht mehr so viel essen. Zeitweise habe ich gemaunzt vor Schmerz oder ich bin schnurrend auf der Couch gelegen um mich selbst zu beruhigen. Es wurde von Tag zu Tag schlimmer. Du scheinst das bemerkt zu haben, denn bald darauf, als ich einfach wieder mein Essen stehen gelassen habe, hast du mich in den Katzenkäfig gesperrt und mich zu einem Mann in einem weißen Kittel gebracht. Der hat mich genau betrachtet, mit verschiedenen Geräten sogar. Er hat dir etwas gesagt und du sahst sehr besorgt aus. Du nahmst mich wieder mit heim, aber schon ein paar Tage darauf hast du mich wieder zu dem Mann gebracht. Diesmal hat er mir eine Spritze gegeben, das hat mir nicht gefallen und ich hab wütend gefaucht. Aber schnell wurde ich müde. Als ich wieder aufwachte hatte ich eine Bandasche um meinen Bauch gewickelt. Er tat immer noch weh, aber diesmal war es eine andere Art von Schmerz. Dieser Schmerz wurde mit der Zeit besser, und irgendwann war er weg. Ich hab

wieder angefangen normal zu essen und bereits kurz darauf war es als wäre es mir nie besser gegangen. Ich nehme an, du hast mir damals gemeinsam mit diesem Mann das Leben gerettet.

In all den Jahren hast du mich meist nur Tagsüber oder im Haus erlebt. Aber ich hatte noch ein zweites Leben, ein wildes. Draußen, in den Gärten und Äckern, wenn es Nacht wurde. Ich schlich mich vorbei an Büschen, mitten durchs Gras, auf Mauern entlang. Ich hielt Ausschau nach Beute, nach Artgenossen und ich beobachtete die Gegend. Ich hatte kein Verlangen mehr nach dem anderen Geschlecht, ja noch nicht einmal an einem Kampf mit dem eigenen. Schon in jungen Jahren hat man mir das ausgetrieben. Aber die Nacht zu erobern war trotzdem das aufregendste an meinem Leben, und ich musste es allein tun. Die Zeit bei dir war schön, sie war entspannend, eine Erholung, und ich bekam zu essen. Aber für die Nacht lebte ich. Die Büsche, die Äcker, die Gräser, die Mauern, sie waren meine Bühne, mein Tollplatz. Und die Nacht, sie war meine einzige Geliebte und sie ist es noch heute. Nichts in meinem Leben hatte je Bestand, noch wird je etwas Bestand haben. Nur die Dämmerung, die Dunkelheit, die Einsamkeit, sie werden immer für mich da sein, und ich immer für sie. Ich hab dir nie von meinen Nächten erzählt. Es war als würde ich zwei Leben führen, eines bei dir und eines alleine. Ich weiß wir werden uns nicht wieder sehen, deshalb möchte ich ehrlich zu dir sein. Hätte ich mich je entscheiden müssen, ich hätte mich immer für mein Leben abseits deines Heims entschieden. Ich mochte dich, und du warst immer gut zu mir, aber die Freiheit ist das wichtigste für mich, und wird es immer bleiben. Doch ich will dir auch ein wenig davon erzählen, von meiner Freiheit und was ich damit angefangen habe, das bin ich dir schuldig.

Am liebsten mochte ich einen Weg, der führte auf unserer hinteren Hausmauer entlang, durch den Garten des Nachbarn, und hinein in die Gebüsche des darauf folgenden Gartens. Dort habe ich oft Stunden verbracht und den anderen Tieren bei ihren Wanderungen zugesehen. Manchmal da saß ich auch lange auf den Hausmauern die die Gärten begrenzten. Dann hatte ich einen guten Überblick über alles was im Acker passierte. Einmal begegnete ich Ralf, dem aggressivsten Kater unserer Nachbarschaft, mitten auf einer Hausmauer. Er fauchte mich an und gab mir zu verstehen ich sollte verschwinden. Mit Ralf legte man sich besser nicht an. Ich kannte Kater denen hat er beinahe die Augen ausgekratzt. Aber an dem Abend war ich schlecht gelaunt und ich hatte das Gefühl, dass Ralf mir gerade recht kam. Ich blieb stur und so forderte er mich zum Kampf heraus. Er stürzte sich mit gezogenen Krallen auf mich und wir rollten uns im Kampf wie ein Wollknäuel auf der Mauer herum. Obwohl er viel mehr Erfahrung in Kämpfen hatte als ich, der ich ja fast nie mit Artgenossen Schwierigkeiten oder gar Interessenskonflikte hatte, gewann ich den Kampf am Ende und er zog mit eingezogenem Schwanz davon. In dieser Nacht war ich so stolz auf mich. Von da an ging Ralf mir immer aus dem Weg, und auch die anderen schienen mehr Respekt vor mir zu haben. Aber ich blieb bei meiner Strategie als Einzelgänger, so wie es wohl die meisten von uns machen. In all den Jahren habe ich nie wirkliche Freunde unter meinen Artgenossen gefunden. Mein bester Freund, das warst immer du. Und dafür, dass ich mich nie zwischen dir und der Nacht entscheiden musste, dafür danke ich dir.

Jetzt liegst du hier vor mir. Es ist ein paar Tage her, da bist du gefallen, unglücklich gefallen. Du hast dir an dem Kästchen den Kopf aufgeschlagen und bist bewusstlos nieder geflogen. Überall ist Blut und auch durch mein Maunzen und mein Anstupfen bist du nicht mehr wach geworden. Mittlerweile habe ich Hunger und Durst, denn das was du mir zuletzt hergerichtet hast, das habe ich bereits aufgegessen. Vorhin sind die Nachbarn aufmerksam geworden, vielleicht durch mein hungriges Maunzen, vielleicht aber auch durch die sich stapelnde Post. Sie haben andere Leute gerufen, die sich gerade um dich kümmern. Aber sie sehen hoffnungslos aus. Ich glaube, auch sie können dich nicht mehr aufwecken. In der Türe steht noch ein anderer Mann, mit einem Katzenkäfig. Ich denke ich weiß wer es ist. Viele Katzen

haben schon von ihm erzählt. Er ist vom Tierheim. Er wird mich gleich von hier weg bringen, ins Heim, wo Futter und Wasser auf mich warten. Dort bin ich eingesperrt, einsam in einem kleinen Käfig. Aber es ist nicht die Art von Einsamkeit die mir so gefällt. Ich bin umringt von anderen Katzen die in ihren eigenen Käfigen gefangen sind. Ich frage mich, ob ich die Nacht je wieder sehen werde.

Er kommt. Mach es gut, mein Freund.

The Dog

Weißt du noch, wies damals war? Ich weiß es noch genau. Ich saß in diesem kleinen Kasten, welcher durch das Neonlicht hell beleuchtet war. Von der Außenwelt war ich getrennt durch eine Glasscheibe. Ich ging in meiner kleinen Zelle auf und ab, aber die überall weißen Wände, die Unbeschäftigkeit und die Abgeschnittenheit von der eigentlich so nahen aber doch so fernen verführerischen Freiheit machten mich mit der Zeit fast verrückt. Das laute um Hilfe Bellen, das ich am Anfang machte, hab ich schon bald aufgegeben. Manchmal kamen Leute in die Tierhandlung und beobachteten mich und meine ebenfalls, neben mir in ihre eigenen Zellen, eingesperrten Kameraden. Dann rannten wir zu den Glaswänden, drückten unsere Nase dagegen, bellten freudig darauf los, wedelten mit unseren Schwänzen und beteten dafür, dass sie uns aus unserem Gefängnis holen würden. Und tatsächlich, manchmal befreiten sie einen von uns. Aber niemals war ich einer von diesen. Es stellte sich schnell heraus, dass es zwei verschiedene Arten von Hunden hier gab. Die Lieblinge der Kunden, die oft schon am ersten Tag verkauft wurden, und die Ladenhüter. Ich war ein Ladenhüter. So vergingen unzählige Tage. Vermutlich waren es nur ein paar Wochen, vielleicht sogar weniger, aber es kam mir vor als wären es Jahre gewesen. Die Betreiber der Tierhandlung gaben uns zu essen und zu trinken, aber sie kümmerten sich nicht um uns. Wir waren völlig alleine und keiner von uns wusste wie seine Zukunft aussehen würde. Was mich anging war das hier für mich Endstation. Ich würde nur dahinvegetieren bis ich zu groß für diesen Kasten war und dann würden sie mir entweder einfach die Gurgel umdrehen oder mich sonst wie verschwinden lassen, darin war ich mir sicher. Die Tage im Kasten zogen an mir vorbei und ich verlor jegliches Gefühl für die Zeit.

Dann passierte das völlig unerwartete. Ich war gerade wieder dabei aus Langeweile meine eigenen, gerade entleerten, Exkremete wieder aufzuschlecken, da blicktest du durch die Glasscheibe. Wieder rannten alle meine Kollegen zu ihren Gefängnistüren und drückten schwänzewedelnd ihre Schnauze gegen das Glas. Ich nicht, ich lies mich schon lange nicht mehr davon beeindruckt wenn jemand in meine Zelle blickte. Aber ich muss dein Mitleid erregt haben, was mich noch heute überrascht, denn bei den meisten Menschen hätte ich in dieser Situation wohl nur Ekel erregt. Ich kann es noch heute in meinen Ohren hören, wie du dich zum Verkäufer wendest, mit deinem linken Zeigefinger auf mich zeigtest und sagtest „Den will ich haben“. Fast erschrocken fuhr ich hoch, blickte dich an und traute meinen Augen nicht. Gerade eben war ich noch der Überzeugung hier den Rest meines kümmerlichen Lebensabends verbringen zu müssen, da ging plötzlich die ewig geschlossene Türe auf und ich war frei.

Ich sprang dir entgegen und wollte dir das Gesicht abschlecken, aber aus hygienischen Gründen wolltest du damit wohl noch warten. Du hast mich auf die Arme genommen und zu dir nach Hause getragen. Es war nicht weit von der Tierhandlung entfernt, eine Wohnung im dritten Stock. Dort hast du mich abgesetzt und ich bin dir erst einmal minutenlang nur die Beine hochgesprungen. Ich konnte es noch immer nicht fassen. Du hast mich angelächelt und für mich war, und ist es bis heute, das schönste Lächeln das ich je gesehen habe. Irgendwann konnte ich mich dann doch beruhigen und ich blickte mich um. Mir wurde schwindelig, diese Weite konnte ich beinahe nicht erfassen. Die Wohnung war objektiv betrachtet vielleicht nicht groß, aber für mich war es das Paradies. Ich startete durch und rannte wie blöd durch die Zimmer. Ich sprang auf dein Bett, ich kroch unter die Couch, ich schnitt enge Kurven. Schließlich rutschte ich auf dem glatten Parkettboden aus und flog gegen ein Tischbein. Es tat kaum weh und ich war viel zu glücklich um dem große Beachtung zu schenken. Ich blieb erst mal sitzen, atmete tief durch und sah dich mit großer Begeisterung an. Da standest du also, meine neue Herrin.

Deine erste Tätigkeit als meine neue Besitzerin war, mich gründlich zu waschen. Vor allem meine Schnauze hast du kräftig geschrubbt, verständlich nach dem ersten Bild das ich dir geliefert habe. Aber kaum war ich aus der Hundebadewanne draußen durfte ich dich endlich abschlecken. Als nächstes bekam ich einen Namen von dir: „Moritz“. Gleich sollte ich ihn nicht erkennen, aber recht bald hätte ich verstanden, dass es mein Name war den du mir zuriefst. Du hast mir meinen neuen Futternapf und meine Trinkschüssel gezeigt und wo ich schlafen sollte. Mein Schlafplatz gefiel mir aber nicht sonderlich, er war direkt neben dem Futternapf in der Küche. Bereits in der ersten Nacht habe ich dir meine Lieblingsstelle gezeigt und du hast es gleich akzeptiert und mir die Decke dorthin gelegt. Von da an schlief ich jeden Tag direkt am Fußende deines Bettes.

Bereits am nächsten Tag kam es noch besser. Du hast mich um 7 Uhr aufgeweckt. Wir aßen beide unser Frühstück in der Küche, dann hast du eine Leine geholt, sie mir um den Hals gebunden und wir gingen hinaus. Gestern noch bestand mein Leben aus einem kleinen weißen Kasten und heute schon eroberte ich mit dir mein eigenes Revier in der großen, weiten Welt. Ich sprang dir immer noch ständig die Beine hinauf, was dir aber schon nicht mehr so gut gefiel wie am ersten Tag, schließlich behinderte es dich beim Gehen. Aber du hast dich nicht beirren lassen und mir immer wieder „Aus“ gesagt, Anfangs aber nur mit geringem Erfolg. So gingen wir zum ersten Mal mein neues Revier ab. Ich schnüffelte an Laternen, Häuserecken und Autos und überdüngte bei diversen Geruchsspuren anderer Hunde diese mit meinem eigenen Urin. Nach diesem ersten Spaziergang bist du alleine und ohne mich wieder außer Haus gegangen während ich alleine in der Wohnung blieb. Das hast du von da an fast jeden Tag gemacht. Du kamst meist erst abends wieder, und da gingen wir noch einmal hinaus. Diese beiden Spaziergänge, immer morgens und abends, wurden zu den Höhepunkten meines Tages. Ständig übergossen fremde Hunde meinen Urin wieder mit ihrem eigenen und machten mir damit mein Revier streitig. So musste ich ständig darauf achten meine Geruchsspuren zu erneuern. Eifrig versuchte ich mir den Weg zu merken den du immer mit mir abgingst um ihn eines Tages auch alleine beschreiten zu können und dir Arbeit ab zu nehmen. Allerdings sollte das nie von Nöten sein, bis zum letzten Tag hast du oder jemand anders mich immer auf meiner Revierkontrolle begleitet und ich musste es nie alleine tun. Es war schön immer Gesellschaft dabei zu haben.

Die Einsamkeit ertrug ich nur sehr schwer. Wenn du nach unserem morgendlichen Spaziergang fort gingst war ich immer sehr traurig. Eine Zeit lang habe ich dir sogar Sachen ruiniert, denn ich wollte dass du bei mir bleibst. Und wenn du heim kamst hast du mich angeschrien weil ich dir mal wieder den Vorhang zerfetzt oder die Türe zerkratzt habe. Damals verstand ich es nicht, warum du wütend auf mich warst nachdem ich dich doch so vermisst habe.

An einem der morgendlichen Spaziergänge kam uns einer meiner großen Rivalen entgegen. Ich habe ihn bis dahin noch nie zuvor gesehen, aber ich kannte seinen Geruch. Er war derjenige, welcher die meisten meiner Markierungen wieder mit Urin übergoss. Wir gingen gerade um eine Ecke da stand er plötzlich mit seinem Herrchen vor mir. Er schaltete ein wenig schneller als ich, denn während ich noch überlegte woher ich denn diesen Gestank kannte, wollte er sich schon auf mich stürzen. Es war beängstigend. Da stand ich, ockerfarben, 30 oder 40 Zentimeter groß, und dieser riesige schwarze Hund fletschte die Zähne und versuchte mir eben diese ins Fleisch zu stoßen. Ich sah mein, erst vor so kurzem erworbenes, neues Leben nun endgültig enden, da sprangst du plötzlich zwischen ihn und mich. Verdutzt stand ich da und sah dich an. Der Hund war wenig beeindruckt, aber dessen Besitzer dafür umso mehr. Er riss an seiner Leine und zog den Hund zu sich zurück. „Rex,“ schrie er ihn an „sitz!“ Rex, so hieß mein großer Rivale also. Rex war es relativ egal was sein Herrchen ihm auftrag. Er hörte gar nicht darauf. Stattdessen fletschte er die Zähne und knurrte

während wir beide langsam an ihm vorbei krochen, du immer darauf bedacht zwischen ihm und mir zu stehen. Von da an wusste ich, ich würde dir mein Leben anvertrauen können und ich entschloss mich, dir meines zu widmen. Nichts und niemand würde sich nun jemals zwischen uns stellen können und ich würde dich vor allem beschützen wie es mir nur möglich war. Das schwor ich mir und das schwor ich uns an jenem Tag. Ich habe immer danach gelebt, und ich werde mich bis zum bitteren Ende daran halten.

Es gab aber nicht nur schlechte Hunde, manche von ihnen hatte ich ganz gerne. Du gingst meistens einmal in der Woche mit mir in den Park, zum spielen. Dann hast du dich auf eine der Parkbänke gesetzt und ich durfte ohne Leine mit den anderen Hunden herumtollen. Da gab es einen, diesen „Billy“, der war oft zur selben Zeit im Park wie ich und wir spielten meistens Nachlaufen miteinander. Man konnte großen Spaß haben mit Billy, aber manchmal war er auch ein ziemlicher Idiot. Er konnte zum Beispiel minutenlang bloß dastehen und einen anstarren während er mit dem Schwanz wedelte. Manchmal waren im Park auch Kinder und spielten mit uns Nachrennen. Das lief meistens so, dass sie vorbei rannten und wir dann hinterher. Es dauerte aber nie sehr lange, dann kam die Besitzerin des Kindes und beendete das Spiel indem sie uns zusammen schrie oder das Kind davon trug. Schade eigentlich, ich mochte die Kinder immer sehr, auch wenn manche meiner Hundekameraden das anders sahen. Die wurden von den Kindern mit ihrem vorbeirennen oder anfassen ganz verrückt gemacht. Dann bellten sie sie an oder schnappten manchmal sogar nach ihnen. Ich fand das immer ziemlich ungehalten von ihnen, es sind doch nur Kinder, auch wenn sie manchmal nerven. Das taten wir als Kinder schließlich auch.

Du bist aber nicht nur auf der Parkbank gesessen. Manchmal hast du selbst mit mir im Park gespielt. Dann hattest du entweder so eine runde fliegende Scheibe dabei, die du in die Luft geschossen hast und die ich dann oft noch in der Luft gefangen habe, oder du hast einen der herumliegenden Stöcke herumgeworfen und ich musste ihn dir dann zurück bringen. Das war wirklich lustig. Vor allem das Spiel mit der fliegenden Scheibe hat mir sehr gefallen. Sie war grün und du konntest sie schnell und tief fliegen lassen oder langsam aber dafür hoch. Es war eine richtige Herausforderung die Scheibe richtig abzuschätzen um sie noch in der Luft zu fangen. Oft klappte es nicht, aber wenn doch, war ich immer wahnsinnig stolz auf mich.

Eines Nachts dann, du schiefst bereits tief und fest im Bett und ich tat selbiges an dem Fußende deines Bettes, rüttelte plötzlich die Türschnalle deiner Eingangstüre. Es dauerte vermutlich eine Weile bis mich das Geräusch aufweckte. Zuerst begriff ich nicht was los war, ich war noch etwas verwirrt vom Schlaf, doch dann verstand ich es. Jemand versuchte mitten in der Nacht in unser Territorium einzudringen. Ich sprang auf und rannte schnellstmöglich zu unserer Eingangstüre. Dort schien sich irgendjemand gegenüber der Türe an dem Schloss und der Schnalle zu schaffen zu machen. Ich fing an laut gegen die Türe zu bellen. Mit einem Schlag verstummte das Geräusch. Man hatte das Gefühl richtig fühlen zu können wie die Person vor der Türe zu einer Salzsäule erstarrte. Ich bellte ohne Unterlass weiter. Dann rannte jemand. Deutlich war zu hören wie eine Person hinter der Türe anfang los zu laufen und das Stiegenhaus hinunter trabte. Jetzt wusste ich mit Sicherheit, dass hier etwas nicht stimmte und ich bellte noch lauter. So laut wie ich nur irgendwie konnte. Schließlich wurdest du wach, bist zu mir gelaufen und hast mich gefragt was los sei, warum ich denn so laut belle. Um mit umständlichen Erklärungen keine Zeit zu verlieren kläffte ich einfach die Türe an. Misstrauisch hast du sie betrachtet. Du hast mir auf dem Kopf geklopft, mich gestreichelt und mir „Ruhig“ zugesprochen. Ich hörte auf zu bellen und knurrte nur noch um auch jeder, möglicherweise noch immer hinter der Türe stehendem, Person klar zu machen, mit wem sie es zu tun bekommen würde wenn die Türe aufging. Langsam hast du die Schnalle herunter gedrückt und aufgemacht. Aber es war niemand mehr da. Du hast das Stiegenhaus hinunter gesehen: Nichts. Was immer da war, nun war es weg. Man konnte sehen wie dir ein Stein der

Anspannung vom Herzen fiel. Du kamst wieder herein, hast die Türe wieder verschlossen und mich angesehen. Ich sah zu dir hoch und erwartete angeschrien zu werden. Was mir einfiel mitten in der Nacht sämtliche Nachbarn aufzuwecken wegen nichts. Ich war bereit dazu beschimpft zu werden. Ich wusste ich hatte jemanden vertrieben der böses wollte, ich wusste ich hatte uns beschützt, aber ich hätte verstanden wenn du mir nicht geglaubt hättest.

Doch du standest nur da. Es kam kein Geschimpfe, nicht einmal Tadelung von dir. Wir standen uns in der Stille der Nacht gegenüber und starrten uns an. „Da war etwas, stimmts?“ kam die Frage von dir. Dann hast du mir den Kopf gestreichelt und sagtest „Gut gemacht“, bevor du wieder zu Bett gingst. Und obwohl es mir nicht um die Anerkennung ging war es trotzdem ein phantastisches Gefühl doch Lob dafür zu bekommen.

In dieser Nacht ging ich nicht mehr zu meinem Schlafplatz vor deinem Bett zurück. Stattdessen legte ich mich dort hin, direkt vor die Türe, falls der Eindringling wieder käme. Er tat es nicht. Nie wieder.

Dann begann die Zeit, in der ein Mann häufig zu uns kam. Du hast ihn manchmal zum Essen eingeladen, manchmal auch auf eine Nacht bei uns. In diesen Nächten wurde ich oft aus dem Schlafzimmer ausgesperrt. Anfangs war ich etwas nervös, schließlich war es laut im Schlafzimmer und ich wusste nicht was darin vorging. Aber langsam fing ich an ihm zu vertrauen. Er schien sehr nett zu dir zu sein und er kümmerte sich um dich wenn es nötig war. Zum Beispiel wenn du krank im Bett lagst und ich dir nicht helfen konnte. Früher machte es mich dann immer sehr traurig dich so zu sehen, aber nun war ich beruhigt, dass noch jemand da war der sich um dich sorgte. Sein Name war „Rudi“, er war etwas stämmiger, vielleicht 10 cm größer als du und hatte schwarze Haare. Ich mochte Rudi, vor allem weil du ihn mochtest, das merkte ich. Immer wenn er um dich war hattest du ein Lächeln auf deinem Gesicht, das hatte ich früher nicht so oft bei dir gesehen.

Schließlich ging er gar nicht mehr.

Rudi spielte viel mit mir wenn er einmal Zeit dafür fand. Wie du ging er unter Tags außer Haus und kam erst abends wieder, häufig sogar noch später als du. Auf meinen Spaziergängen bin ich nun nicht mehr nur mit dir gegangen. Manchmal ging Rudi mit, und hin und wieder ging ich auch nur mit Rudi alleine. Auch im Park kümmerst du dich jetzt nicht mehr so viel um mich, sondern saßt gemeinsam mit Rudi auf der Parkbank und redetest. Anfangs fand ich es schade dich in solchen Momenten nicht mehr für mich alleine zu haben, aber du warst zufrieden, und das war das wichtigste.

So vergingen die Jahre. Du und Rudi ihr schient glücklich miteinander, auch wenn es manchmal Streitereien gab. Ich schlief wieder jede Nacht an euerem Bettenden, morgens gingst du mit mir das Revier abstecken, abends ging Rudi.

Manche Sachen änderten sich mit der Zeit. Rex, mein Rivale mit dem ich mich auf meinen Spaziergängen immer wieder stritt, kam eines Tages gar nicht mehr. Ständig tauchten neue Hunde in meinem Revier auf und alte verschwanden.

Andere Sachen änderten sich nie. Abends lag ich wie eh und je neben dir auf der Couch wenn ihr euch etwas im Fernsehen ansah oder einfach nur miteinander redetet. Und jede Woche waren wir zumindest einmal im Park und du saßest mit Rudi auf der Bank während ich mit Benny nachlaufen spielte.

Dann, wie aus heiterem Himmel, war noch jemand in unserer Wohnung. Eines Morgens seid ihr zu zweit hastig weggefahren und für einige Tage bist du nicht mehr zurückgekommen. Rudi hat mich in diesen Tagen alleine versorgt und als du dann nach Hause kamst, hattest du ein kleines Menschlein in deinen Armen. Es sah wahnsinnig zerbrechlich aus und roch ein wenig nach dir. Ich hatte es von der ersten Sekunde an ins Herz geschlossen. Du und Rudi, ihr nanntet es „Melanie“. Die ersten Monate hab ich fast ständig an seiner Krippe gewacht und

auch du warst in dieser Zeit dauernd daheim. Ich mochte das sehr, endlich hatte ich Gesellschaft und musste den Tag nicht mehr alleine verbringen. Die Nächte aber waren nicht mehr so ruhig wie vorher. Ständig schrie das kleine Baby und verlangte Aufmerksamkeit. Die Spiele die Rudi und du so oft mit mir spielten wurden immer seltener. Viele meiner Artgenossen denken vielleicht ich hätte allen Grund gehabt auf das kleine Menschlein eifersüchtig zu sein. Aber das Gegenteil war der Fall, mehr denn je saß ich unbeirrt vor dem Schlafplatz des Babys und wachte mit meinem Leben über sie. Ich denke, für keinen von uns gab es damals etwas anspruchsvolleres, nervigeres, aber vor allem wichtigeres und mehr geliebtes als diesen kleine Spross unserer Familie.

Das kleine Menschlein wuchs heran und wurde zu einem kleinen Mädchen. Melanie und ich wir spielten oft zusammen. Es fing bereits an als sie auf allen vieren krappeln konnte. Dann stampfte sie mir hinterher und rief „Mori“. Die kleine Melanie konnte bereits fest zupacken und zuhauen und so bin ich meistens lieber vor ihr davon gerannt. Manchmal, da drückte sie mich aber auch nur, so als wäre ich einer ihrer Teddybären. Ich mochte sie sehr gerne, dieses kleine fröhliche Mädchen. Ihre Anfangs fast weißen Haare wurden langsam zu einem strahlenden Blond und sie bekam eine bezaubernde Frisur. Und als sie zu gehen lernte verwendete sie die meisten ihrer Schritte dazu mir nach zu laufen. Im Park spielte ich jetzt nicht mehr nur mit Benny. Es war viel mehr Melanie die jetzt zu meiner besten Spielkameraden wurde. Wir rannten durch das Gras oder sie versteckte sich hinter Bäumen und Büschen und ich suchte sie dann. Hin und wieder versuchte sie auf mir reiten, aber das mochte ich weniger. Dann heulte ich auf und warf sie ab, was bei ihr zu heftigem Gelächter führte. Melanie hatte dasselbe Lächeln wie du, und immer wenn ihre Fröhlichkeit durchkam erinnerte sie mich an den ersten Tag mit dir, und wie du mich anlächeltest als ich in deiner Wohnung ankam.

Ich liebte dieses Kind und ich wusste, wie auch für dich, würde ich alles für sie tun. Vielleicht sitze ich auch ihretwegen jetzt hier.

Als Melanie starb brach eine Welt für dich zusammen. Ich weiß nicht was ihr geschehen ist, aber eines Tages war sie nicht mehr da. Ich habe dich zuvor noch nie so traurig gesehen wie damals, als du von ihrer Beerdigung heim kamst. Da wusste ich, ich hatte die zwei einzigen Menschen enttäuscht die ich je geliebt habe, denn ich hatte es nicht geschafft unser kleines Mädchen zu beschützen. Ich fühlte mich schuldig an ihrem Tod und ich tu es heute noch. Es war eine schlimme Zeit die folgte. Der Schmerz in dir verging nicht und deine Beziehung zu Rudi ging bergab. Ihr habt euch nur mehr gestritten, ich glaube nicht selten wegen Melanie. Irgendwann ging er und kam nicht wieder. Du bist wieder den ganzen Tag daheim geblieben, bei mir. Aber diesmal freute es mich nicht so wie damals, als du wegen Melanie daheim warst, denn die meiste Zeit lagst du nur in deinem Bett und kamst nicht heraus. Ich hab versucht dich auf zu muntern und dein Gesicht ab zu schlecken. Doch es änderte nichts. Du warst einfach nicht mehr da. Auch das Spazieren gehen gab es nicht mehr so regelmäßig wie früher und ich musste manchmal in eine Ecke in der Wohnung mein Geschäft verrichten. Es dauerte nicht lange und ein Gestank verbreitete sich, aber es schien dich nicht sehr zu stören. Ich musste mit ansehen wie du nur noch dahin vegetierst. Deine Situation erinnerte mich sehr an meine, als ich vor vielen, vielen Jahren in der Tierhandlung eingesperrt war. Du sahst am Ende deines Lebens genauso verloren aus wie ich in diesem weißen Kasten am Anfang meines Lebens. Wie gerne wäre ich diesmal dein Retter gewesen, so wie du damals für mich. Ich wusste wie du dich fühltest und dennoch, ich konnte dir nicht helfen. Man sagt, die Hoffnung stirbt zuletzt. Deine Hoffnung starb schon viele Tage vor dir.

Nachdem sie dich aus der blutigen Badewanne, in der du dir deine Adern geöffnet hattest, hinausgetragen haben, hat mich Rudi bei sich aufgenommen. Mit ihm war ich ein paar Tage später auch auf deinem Begräbnis. Die Sonne schien an diesem Tag, die Vögel sangen, keine Wolke war an diesem blauen Julihimmel. Und inmitten all dieser warmen Schönheit, ließen sie die schönste von Allen hinunter in ihr kaltes Grab.

Rudi spazierte manchmal mit mir hierher zu dir. Dann saßen wir eine Weile wortlos da und gingen wieder. Doch es tat mir weh, zu wissen, dass du alleine hier bleiben musstest. Es ist schon ein paar Tage her, als ich Rudi davon lief. Seitdem habe ich nichts gegessen oder getrunken und langsam werde ich schwach. Meine Gedanken lösen sich mehr und mehr in Verstreutheit auf. Der Hunger und der Durst fordern ihren Tribut.

Schön hast du es hier, unter all diesen Bäumen. Schau nur, wie die Sonne durch diese Baumkrone scheint und den Schatten des Blätterwerks auf deinen Grabstein wirft. Siehst du, wie ich immer noch hier liege, bei dir? Wie ich immer hier liegen werde?